

Umwelt baut Brücken: Schüler schreiben Artikel für die NOZ

OSNABRÜCK. Das Gymnasium in der Wüste und die Özel Antalya Koleji in Antalya sind Partnerschulen des Projekts „Umwelt baut Brücken“, einem deutsch-türkischen Austausch-, Umwelt

und Medienprojekt. Türkische Schüler und Lehrer sind gemeinsam nach Osnabrück gereist, um vor Ort mit ihren deutschen Partnern zu Umwelt und Sozialthemen zu recherchieren. Die Schüler ver-

öffentlichen jeweils eine Zeitsungsseite in den Zeitungen der Medienpartner des Projekts, diese sind die Neue Osnabrücker Zeitung und die Sabah. Die Projektgruppen der jeweiligen Partnerschu-

len besuchen sich gegenseitig und leben in dieser Zeit in den gastgebenden Familien. Durch den engen Kontakt lernen die jungen Menschen Land und Leute persönlich kennen und erhalten einen

authentischen Einblick in das Alltagsleben.

Sie lernen aber auch, wie eine Zeitung aufgebaut ist, welche journalistischen Darstellungsformen es gibt und wie man sie anwendet.



Umwelt baut Brücken
Çevrecilik Kurulan Köprüler

Wenn Tote nicht verwesen

Wachsleichen werden auf deutschen Friedhöfen zunehmend zum Problem

Von Angelina Rott, Alessa Dohmann und Paul Gerlach

OSNABRÜCK. In der Regel verwest ein toter Mensch nach der Bestattung innerhalb weniger Jahre. Doch auf gut einem Drittel der Friedhöfe in Deutschland geschieht das nicht – es entstehen sogenannte Wachsleichen. Sie konservieren im Boden und verwesen kaum. Die Angehörigen sind daran meist nicht ganz unschuldig.

Eine Wachsleiche entsteht, wenn zu wenig Sauerstoff im Grabraum vorhanden ist. Ohne Sauerstoff ist die Verwesung des Leichnams unmöglich. Ein solcher Sauerstoffmangel kann durch verschiedene Faktoren hervorgerufen werden. So kann der Boden zu wenig luftdurchlässig sein oder der Weg für die Luft wird durch zu viel Wasser im Grab blockiert. „Auf vielen Friedhöfen wird viel zu viel gegossen“, sagt Dr. Iris Zimmermann vom der Uni Kiel.

Angehörige können jedoch einiges tun, um einen Sauerstoffmangel und somit eine Wachsleiche zu vermeiden: Trägt der Verstorbene enge Bekleidung aus Kunstfasern, gelangt weniger Sauerstoff an den Körper der Leiche. Stattdessen kann der Verstorbene besser mit weiten Textilien aus Naturfasern, wie Baumwolle eingekleidet werden. Nur wenn der Sarg aus einem sich schnell zersetzenden Weichholz besteht und nicht von innen mit Plastik oder Metall ausgekleidet ist, lässt er ausreichend Sauerstoff durch. Außerdem sollte bei der Gestaltung des Grabes keine liegende Grabplatte gewählt werden. Sie bedeckt die gesamte Grabfläche und trennt somit den Boden von der Luft. Nach der Beisetzung sollte die Erde nicht platt gedrückt werden, weil



Wissenschaftlerin Iris Zimmermann zeigt an einem Grab, dass die Entstehung von Wachsleichen auf dem Hasefriedhof sehr unwahrscheinlich ist. Foto: Gisbert Döpke

ein verdichteter Boden ebenfalls den Grabraum von der Sauerstoffzufuhr abschneidet. Der Grabhügel senkt sich nach einiger Zeit von selbst.

Schließlich kann auch die Art der Grabbepflanzung den Verwesungsprozess beeinflussen: Es sollte nicht zu viel Fläche mit flach wurzelnden Saisonblumen wie Primeln oder Tulpen bepflanzt werden, weil diese besonders viel gegossen werden müssen. So wird das Grab bis kurz unter die Oberfläche mit Wasser aufgefüllt und aller Sauerstoff aus den Bodenporen

verdrängt. Stattdessen sollten Pflanzen gewählt werden, die die Verwesung begünstigen. Immergrüne, ganzjährige Pflanzen mit tief wachsenden Wurzeln ziehen viel Wasser aus der Erde. Außerdem sorgen sie für einen lockeren Boden und schaffen so den Weg für den notwendigen Sauerstoff in die Erde.

Gut geeignet sind etwa Staudenpflanzen, Sträucher oder auch ein flächiger Grasbewuchs. „Man kann von Glück sprechen, dass der Hasefriedhof nicht zu den 30 bis 40 Prozent der Friedhöfe mit

Verwesungsstörungen gehört“, erklärt Zimmermann. Denn hätten die fleißigen Gärtner damals ihre hübschen Blumen zu viel gegossen, wäre uns heute unser damaliger Bürgermeister Stüve zwar tot, aber nahezu unverwest erhalten.

Auf deutschen Friedhöfen ist dieses Phänomen immer häufiger zu beobachten. Die Hautfette des Verstorbenen verhärtet sich, umgeben den toten Körper mit einer wachsartigen Schutzschicht und verhindern damit dessen Zerfall. Wachsleichen

können so jahrhundertlang überdauern. Für die Friedhofsmitarbeiter bedeutet die plötzliche Entdeckung einer Wachsleiche oft eine starke psychische Belastung. Denn nach gängigen Regeln werden Gräber in Deutschland nach 20 Jahren Ruhezeit neu belegt. Nach dieser Zeit werden üblicherweise nur noch wenige Knochen im Grab gefunden, alle anderen Körperteile sind dann zersetzt – wenn es die Verwandten mit der Grabpflege nicht zu gut gemeint haben, so Zimmermann.

Grab in Richtung Mekka

Von Christina Pülm, Leonard Käufler und Friederike Gravenhorst

OSNABRÜCK. Ali Okur ist Imam in der Fatih-Moschee in Georgsmarienhütte. Er erklärt die religiösen Hintergründe, nach der eine muslimische Bestattung in Deutschland lange Zeit nicht möglich war. Nach den Regeln des Islam wird der Leichnam zuerst einer traditionellen Waschung mit symbolischen Charakter unterzogen. Nach dem muslimischen Glauben solle der Verstorbene „innerhalb eines Tages nur in Leinentüchern eingewickelt“ begraben werden. Das Grab soll dabei in Richtung der Pilgerstadt Mekka ausgerichtet sein, damit der Tote „am jüngsten Tag direkt nach Mekka sehen kann“. In Deutschland gilt traditionell die sogenannte Sargpflicht, nach der eine Beisetzung nur in Leinentüchern möglich ist. Zusätzlich ist eine Wartezeit von 48 Stunden vorgeschrieben. Inzwischen haben aber einige Bundesländer, wie auch Niedersachsen, die Bestattungsregeln für die muslimischen Mitbürger angepasst.

Von Anna-Lena Jeske, Christina Pülm und Elena Hünefeld

OSNABRÜCK. Grünflächen, hohe alte Bäume und hier und da huschen ungestört Eichhörnchen und andere scheue Tiere herum. Wenn man nicht wüsste, dass es sich um einen Friedhof handelt, könnte man denken, man spaziere durch einen alten Park – es handelt sich aber um den Hasefriedhof.

Er ist einer der ältesten Friedhöfe Osnabrücks und wurde 1808 eröffnet. Der Friedhof liegt zwischen der Bramscher Straße und der Sintelstraße und ist rund 105 000 Quadratmeter groß. Der unter der Herrschaft Napoleons verordnete Friedhof wurde damals bewusst am Stadtrand angelegt, um die Gefahr von Seuchen zu vermeiden.

Geheime Inschriften und Symbole zieren viele Grabsteine des Hasefriedhofs. So wie sich die Verhältnisse in der Gesellschaft Osnabrücks entwickelt und verändert haben, so prägten auch verschiedene Stileinflüsse die Gestaltung der Grabstätten. Mittlerweile nagt allerdings der Zahn der Zeit kräftig an den einst prunkvollen Grab-



Grabmale auf dem Hasefriedhof werden nicht selten als Hundeklo missbraucht. Foto: Angelina Rott

malen – sie sind rissig und moosbewachsen. Begräbnisse finden auf dem alten Friedhof schon lange nicht mehr statt. Damit der Hasefriedhof nach seiner ge-

planten Entwidmung Ende 2015 nicht in Vergessenheit gerät, soll er als ein Ort für kulturelle Begegnungen genutzt werden.

Schon jetzt besuchen viele

Friedhof – Ein Ort der Stille?

Nach der Entwidmung Ende 2015 soll der Hasefriedhof für Veranstaltungen genutzt werden

Menschen den Friedhof. Einige wollen nur die Natur genießen, doch andere stören eher die Totenruhe: Mit Graffiti-Spray verschandelte Gräber, Müll oder Hundekot auf den Rasenflächen sind nicht selten. „Die Menschen nutzen diese neuen Freiräume oft nur, um ihren Hund auszuführen oder Alkohol zu konsumieren. Selten werden die Potenziale der Friedhöfe aufgegriffen, und der Charakter des Begräbnisortes geht verloren“, sagt Niels Biewer, der zu diesem Thema für die Fakultät der Agrarwissenschaften an der Hochschule Osnabrück geforscht hat. Verschiedene Osnabrücker Institutionen und Vereine entwickeln Projekte, um einer drohenden Vernachlässigung entgegenzuwirken. Dazugehören unter anderem Konzerte, Lesungen und Ausstellungen, die in der Friedhofskapelle stattfinden können.

Biewer macht auf den potenziellen Lernstandort älterer Friedhöfe aufmerksam und hofft auf eine nähere Zusammenarbeit mit Schulen und anderen Bildungseinrichtungen. So ist seiner Meinung ein lebendiger Friedhof möglich.

Bunte Vielfalt

Mauern als Raum für Tiere und Pflanzen

Von Esther Felgentreff

OSNABRÜCK. Moose und Flechten besitzen erstaunliche, für uns nützliche Eigenschaften. Oft bemerken wir sie jedoch nur, wenn sie uns stören. Sie siedeln sich gerne auf Mauern an – wo sich viele verschiedene Pflanzen finden. Auch Tiere leben dort.

Im Garten sind Moose und Flechten oft lästig, wenn sie Holz- und Steinflächen überziehen, die gepflegt aussehen sollen. Auch in Rasenflächen sind Moose eher unerwünscht.

Sie sind jedoch wichtig für die Umwelt: Moose können gefährliche Feinstaubpartikel zersetzen. Das für uns Menschen schädliche Ammonium beispielsweise ist für sie ein wesentlicher Nährstoff, den sie einfangen und verdauen, während Flechten sogenannte Bioindikatoren sind: Aufgrund ihrer spezifischen Empfindlichkeit gegenüber unterschiedlichen Umweltbedingungen dienen sie als Zeigerpflanzen für die Qualität der Luft. Früher wurden Flechten sogar als Farbstoff und als natürliches Hilfsmittel gegen Tollwut oder Lungenkrankheiten verwendet. Heute stecken Bestandteile von ihnen unter anderem in Hustentee.

Die Gewächse sind an zahlreichen Orten heimisch. So sind sie unter anderem an alten kalkhaltigen Natursteinmauern auf dem Hase- und Johannisfriedhof in Osnabrück zu finden.

Solche Mauern bieten zudem einen Lebensraum für verschiedene Kräuter. Zu der Mauervegetation gehören die Fetthenne, die sich vorwiegend auf der sogenannten Mauerkrone findet, und Kräuter wie die Mauerraute, die sich vor allem in Ritzen ansiedelt. Zusammen bilden sie eine Nahrungsquelle für Insekten und Kleinstlebewesen, wobei gilt: je älter die Mauer, desto größer die Artenvielfalt. Außerdem leben Mäuse, Eidechsen und Molche in den Mauern. Wenn es größere Hohlräume gibt, können sogar Vögel, zum Beispiel der Feldsperling, darin brüten.

Auch auf den Osnabrücker Friedhöfen haben unter anderem viele Moose und Flechten auf Grabsteinen und Mauern einen geeigneten Lebensraum gefunden. Die Friedhöfe weisen generell eine hohe Dichte an gefährdeten Pflanzen, Vögeln – wie der Grünspecht – und Fledermäusen auf. Sie alle wurden von 2011 bis 2013 während eines Forschungsprogrammes von Diplom-Ingenieur Arnold Schönheim vom Umweltplanungsbüro Blüml, Schönheim und Schönheim Gbr untersucht. „Beide Friedhöfe sind sehr vogelarten- und individuenreich“, berichtet er. Diese derartige Biodiversität würde vor allem durch die alten Baumbestände, die großen Rasenflächen und den parkartigen Charakter ermöglicht.



Laubmoos auf dem Johannisfriedhof Foto: Esther Felgentreff

KOMMENTAR

Begehbare Mülleimer

Von Nele Rosebrock

Durch die Entwidmung des Johannis- und Hasefriedhofs wird ein historischer Ort des Gedenkens wieder zu einem öffentlichen Platz. Auf dem Hasefriedhof soll es künftig vor allem kulturelle und bildungsorientierte Veranstaltungen geben.

Doch wollen die Bürger überhaupt diese Veränderung? Wollen sie den Friedhof nicht lieber weiterhin zum Spazierengehen oder als Hundeklo benutzen? Denn eigentlich kann gar nicht von einer bevorstehenden Entwidmung gesprochen werden.

Diese Friedhöfe sind längst keine Ruhestätten oder Orte der Besinnung mehr, sondern dienen als begehbare Mülleimer im Grünen – als potenzielle Orte des Drogentransfers und als offensichtliches Ziel von Vandalismus.

Die Nutzungsänderung ist demnach schon längst

geschehen – nur noch nicht auf dem Papier. Tatsächlich wird eine parkähnliche Nutzung von der Stadt toleriert und somit auch gefördert.

Dabei sind die historischen Friedhöfe in Osnabrück unbedingt schützenswert. Denn sie stellen ein wichtiges Dokument der Stadtentwicklung, Kunst- und Kulturgeschichte dar und sind somit Orte öffentlicher Bildung, deren drohender Verlust offenbar ein Großteil der Bürger nicht registriert.

Das teilweise sogar zerstörerische Verhalten im Umgang mit diesem öffentlichen Eigentum zeigt die Ignoranz, mit der einige Bürger ihre eigene Stadtgeschichte beschädigen. Dieser fehlende Respekt gegenüber dem Kulturgut der Stadt und den Verstorbenen ist dermaßen unver-schämmt, dass ein deutliches Handeln zwingend notwendig erscheint.